Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 66 (1987)
Heft: 6

Buchbesprechung: Der Turmhahn und andere Liebesgeschichten [Adolf Muschg]
Autor: Sulzer, Alain Claude

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schlüsselter Form unsere Friedensbemühungen abgelehnt werden, was mich immer wieder schmerzt. Besonders dann, wenn ich den Eindruck habe, dass eine inhaltliche Auseinandersetzung verhindert wird, indem Kritiken nicht konstruktiv geäussert werden, sondern der Ablenkung und der Zermürbung dienen, und das Ziel dieser Strategie letztlich darin besteht, alles beim Status quo zu belassen.
Das Beispiel im Zusammenhange mit der Tagung «Dialog Juden und Sozialismus» zeigt wie dasjenige der Nichtunterzeichnung des offenen Briefes an den Bundesrat für mich, dass man innerhalb der SP unter einem Trauma steht, sobald es darum geht, jüdische Genossinnen und Genossen dieser Partei kritisch mit Positionen der Politik Israels und dessen Verhalten den Palästinensern gegenüber zu konfrontieren. Man fürchtet u.a., sofort des Antisemitismus bezichtigt zu werden.
Ich komme nun zum Titel meiner Ausführungen zurück. Ich habe dort die provokative Frage gestellt: Hat die SP Angst, am Friedensprozess im Nahen Osten mitzuwirken?

Für mich zeigt sich aufgrund meiner Erfahrungen im Zusammenhang mit diesen beiden Beispielen, dass sich die (selbst) zensurierende, lavierende und taktierende Haltung vermutlich und leider nachteilig auf einen Beitrag der Sozialdemokratischen Partei für den so dringend notwendigen Friedensprozess in der besagten Region auswirkt.

Der Turmhahn und andere Liebesgeschichten

Zurück zu einem dehnbaren Begriff

Alain Claude Sulzer über Adolf Muschgs neues Buch

Die Liebe an sich, falls es so etwas wie die Liebe an sich gibt, bleibt altersungebunden, von ihr beflügelt werden können Junge wie Alte. Doch Liebesgeschichten, beobachtete und erzählte Liebe also, sind meist an das Lebensalter ihrer Erzähler gebunden; sie sprechen auch von ihm, dem Autor, einem Jüngeren oder Älteren. So ist es selbstverständlich, dass die Liebesgeschichten eines jungen Schriftstellers, sofern er einer Erzählung überhaupt diesen Namen geben würde, eher von jüngeren Liebenden handelt und die, die ein – sagen wir – dreiundfünfzigjähriger Schriftsteller schreibt, eher von älteren Liebenden. Daran ist gewiss nichts Ungewöhnliches.
Ungewöhnlich ist allein die Tatsache, dass einer mit dreiundfünfzig noch immer oder seltsamerweise wieder zu einem eher abgegriffenen, vor allem aber dehnbaren Begriff zurückfindet, unter den sich so vieles bringen lässt: zum Begriff «Liebesgeschichte», der den Leser noch vor Beginn der Lektüre bereits in eine ganz bestimmte, ja begrenzte Erwartungshaltung versetzt. Ich nehme an, Adolf Muschg hat den Begriff in seiner neuen Sammlung von Liebesgeschichten gerade deshalb benutzt. Der Begriff erweist sich nie als unzutreffend oder gar falsch, vielmehr als fast unbegrenzt verwendbar, solange es um eine engere Beziehung zwischen zwei Menschen geht.
Man wird mit jeder Erzählung zuerst nach der in ihr enthaltenen, womöglich noch so versteckten Liebesgeschichte Ausschau halten. Sie ist nicht immer auf Anhieb zu erkennen, oft genug auch im Nebel der Vergangenheit verschwommen. Aber es gibt sie jedesmal, die Liebe an sich oder die Sehnsucht nach ihr, in jeder der fünf Geschichten; auch wenn sie manchmal nicht mehr als flüchtig oder vorbei ist oder der Versuch, Sehnsucht in eine handfeste Geschichte zu verwandeln, ihr also Konturen zu verleihen, die sie in Wirklichkeit nicht besitzt.
Es wird also in *Der Turmhahn und andere Liebesgeschichten*, so der Titel von Adolf Muschgs nach fünfzehn Jahren zweitem Band mit Geschichten dieser Art, von Liebe erzählt und von denen, die sie suchen; wer sie sucht, wird sie finden, oft nur als Verlust oder als verschönerte Erinnerung. Anders als in herkömmlichen Liebesgeschichten, in denen zwei sich finden, um aufgrund des Erkennens etwas Neues, Zweisames aufzubauen, hat die Liebe in diesen Geschichten oft gänzlich aufgehört, Motor zu sein. Die Liebe, von der Muschg erzählt – sei es das kurze Abenteuer eines Schriftstellers auf Lese-Tour oder die lange Erfahrung eines Sohnes mit seiner Mutter, die nun im Sterben liegt – ist fast immer schon an den Rand der Existenz der Einzelnen gerückt, gedrängt; wer auch hätte wirklich Zeit genug gehabt, sie zu pflegen, sie immer neu und womöglich mit im-

mer denselben Menschen neu zu beginnen. Das mögen Träume sein, die gewünscht werden, aber die Wünsche gehen nur selten in Erfüllung; zurück bleiben die Träume. Und es ergeben sich unerwartet neue Einsichten in anscheinend gut und bis zum Überdruss bekannte Menschen, wie in der Erzählung *Herr Hartmann,* in welcher der Sohn, nach dem Tod der Mutter, jenen Herrn Hartmann sucht, dessen Name der Mutter als letztes Wort vor dem Tod über die Lippen gekommen war. Wer war dieser Mann, den die Mutter in seiner Gegenwart nie erwähnt hatte? Der Sohn wird schliesslich einsehen müssen, was er vermutlich schon immer geahnt, vielleicht gefürchtet hatte, dass es vorzeiten noch eine andere Mutter gegeben hat, eine Frau vor ihrer späten Ehe. Ihre letzten Worte «Herr Hartmann» werden dem Sohn zu einer kleinen Erlösung, sie werfen, nachdem sie entschlüsselt sind, ein anderes Licht auf sie. So wird diese Geschichte erst im Verlauf der Erzählung zu einer Liebesgeschichte; eine Erzählung, die einerseits von einer fernen, dem Ich-Erzähler unbekannten Vergangenheit berichtet, die anderseits die Geschichte der Liebe zwischen Mutter und Sohn erzählt, die keineswegs nur aus Zuneigung, sondern in mancher Hinsicht aus Zurückweisung der nicht selten erdrückenden Mutterliebe besteht.

Jede der fünf Erzählungen, von denen mir lediglich *Weiter im Text* als nicht gelungen scheint, gibt den genau umrissenen Lebensraum wieder, in dem sich die Liebe abspielt oder sich einst abspielte, wohin auch immer sie gefallen ist. Davon weicht Adolf Muschg in *Weiter im Text* insofern ab, als er sich, laut Klappentext, in die Rolle eines Autisten begibt, ohne für diesen Ich-Erzähler, der sich mit nichts anderem beschäftigt als seinem eigenen Eintrag ins Konversationslexikon, eine überzeugende Sprache, einen realistischen Raum gefunden zu haben. Die Sprache weist über die vordergründige, etwas gequälte Absurdität nicht hinaus in die Seele dieses Menschen; der Versuch, sie hervorzukehren mit sprachlichen Mitteln, erfordert eine andere Sprache. Muschg aber ist ein realistischer Erzähler, der überzeugt, wenn er etwas beschreibt, wie die Erinnerungen die Erinnernden unerwartet einholen, wenn Menschen aus dem Gewohnten herausgerissen werden, hineingeworfen in plötzliche Unsicherheit. Sei es die in Neuseeland lebende Jüdin Christel, die lange Zeit sehnsüchtig einen fernen Mann geliebt hatte, bis sie – erst nach dem Ende des 2. Weltkriegs – erfahren musste, dass es sich dabei um den eigenen Vater, einen ehemaligen Liebhaber der Mutter, gehandelt hatte. Sie erfuhr es, als sie schon keinen Vater mehr brauchte. Doch ein Liebhaber war verloren und nicht zurückzugewinnen. Oder sei es *Orka, der Geograf*, wie die letzte und längste Erzählung heisst; Orka, der eigentlich Killer heisst, der als Folge einer Krankheit und nach einer Operation zu überdenken beginnt, was ihn eigentlich an seinem wohlgeordneten Leben noch hält.

Vier der fünf Figuren sind Menschen in den Jahren, die zu den besten erklärt wurden, weil es sich in ihnen in grösserer Ruhe zurückblicken lasse, wie zumindest behauptet wird. Jedoch auf was denn eigentlich? Oft genug doch auf nichts anderes als auf Erinnerungen an die Liebe, an die starken Momente der Autonomie innerhalb einer sonst erbarmungslos alles vereinnahmenden Gesellschaft; denn was anderes wäre die Liebe als das Gefühl von Freiheit, wenn auch begrenzter Freiheit innerhalb von Zwängen. Doch eben diese Freiheit im «besten Alter» neu zu spüren, neu zu erfinden, wird Orka ebenso schwer gemacht wie dem Schriftsteller auf Leserreise in der Titelerzählung, der sich, recht verschämt, ein Callgirl aufs Zimmer zu bestellen glaubt, das sich dann später als eine ihm bekannte, wenn auch bisher nicht gesehene Briefpartnerin herausstellt; eine krebskranke Frau, eine begeisterte Leserin seiner Bücher. Aber ob schwer oder unmöglich oder noch im Bereich des Möglichen: da alle über die Liebe nachzudenken bereit sind, nachdem sie lange Zeit darüber geschwiegen haben, rückt sie ins Zentrum ihres Denkens, zumindest für eine Weile. Und diese Weile zu beschreiben, hat Muschg unternommen.

Sie gibt dem Leser Einsicht in die Unwiederholbarkeit alles früher Erlebten, in die Unwiederholbarkeit gleicher Gefühle, Einblick auch in die Möglichkeit neuer, jedoch weniger befreiender Gefühle; die Jugend ist vorbei, nicht anders als die Geborgenheit in einer heilen Welt, die, in zwei Erzählungen, offenbar nur noch in Lexika fortbesteht, in alten Ausgaben. Die wirkliche Welt hat zugegeben, was der Mensch aus ihr gemacht hat.

«Er (Orka) war erschrocken seit Jahren. Aber auch bei seinen Schülern zog er keinen Gewinn daraus, dass er es hatte kommen sehen. Er glaubte eher, einer leisen Verachtung über sein Rechthaben zu begegnen.»

Sowenig es ein Zurück in die jugendliche Empfindsamkeit gibt, die andere Liebesgeschichten schrieb, gibt es ein Vorwärts in die Vergangenheit. Sie ist nicht gerade tot, immerhin aber gründlich überlebt. Die Zukunft rächt sich an all dem, was in der Vergangenheit unterlassen wurde. Etwa jeden Tag neu zu lieben. Aber wer besässe schon die Fähigkeit, die Mög-

lichkeit, wer hat den Mut, die Zeit?
Muschg hat auch eine Ehegeschichte geschrieben, *Orka, der Geograf*. Eine einzige, zum Beweis, vielleicht aber auch ganz absichtslos, dass die Liebe sich weder auf die Ehe noch auf eheähnliche Beziehungen beschränkt. Dennoch ist diese Erzählung zur längsten geraten.

Da also ist sie, eine Ehe nach etwa 25 Jahren, mit Kindern und gewiss nicht ersten Anzeichen vollkommener Erschöpfung und Erstarrung. Muschg zeichnet peinlich genau, wie sie auf den Abgrund zusteuert. Da es sich auch hier um eine Liebesgeschichte handelt, geht sie gut aus; ein kleiner Schritt mehr zum Abgrund hin, und sie wäre schlecht ausgegangen; aber wäre der schlechte Ausgang so sehr viel übler gewesen als der merkwürdige Friede, der am Schluss dann herrscht?
«Wie verloren einer gehen kann, wenn er nicht beachtet wird. Nach zwei Stunden ist eigentlich gar keiner mehr da, wo man sitzt.»
Das sind Orkas Gedanken, der sich nach einer erfolgreichen Operation einbildet, seine Familie, vorab seine Frau, verschweige ihm seinen wahren, lebensgefährlichen Zustand. Seine Einbildungskraft, seine scheinbar plötzlich auftretende Unfähigkeit, klar zu sehen, wo Klarheit angebracht wäre, lassen ihn und seine Frau, die gerade auf den reichlich späten Geschmack der Unabhängigkeit gekommen ist, in gemeinsames, täglich trennenderes Schweigen und Unverständnis versinken, aus dem dann – wohl im letzten möglichen Augenblick – herausgefunden wird; mit Worten übrigens mehr denn mit Gesten, eher redend als sich bewegend. So bleibt es offen, wie sehr sie einander wirklich noch nahekommen können. Es ist dies nicht unbedingt das Ende einer Liebesgeschichte, es ist aber auch kein Anfang – es ist irgendwo die Mitte, eben jene Weile, die Muschg in seinen Erzählungen festgehalten hat. Eine Weile, die aus vielen nostalgischen Momenten besteht.

Adolf Muschg. Der Turmhahn und andere Liebesgeschichten. Suhrkamp 1987. 215 S.

Gefragt ist mehr Praxis und weniger Theorie

Ein Stossseufzer

Von Jakob Schwendener

Rudolf Strahm hat in seinem Buch «Vom Wechsel der Räder am fahrenden Zug» einiges über Aufgaben und weitere Dinge, die ein Sektionspräsident tun sollte, geschrieben. Sein Buch hat z.T. Entgegnungen ausgelöst, die zeigen, dass er sich etwas erlaubte, das nicht allen in den Kram passte.
Wenn ich als langjähriger Sektionspräsident mir einmal überlege, was mir so alles ins Haus flattert, nebst Korrespondenzen der SPS und der Kantonalpartei, wofür ich alles noch in irgendeiner Form etwas tun oder organisieren sollte, so frage ich mich oft, bin ich zum Handlanger von -zig Organisationen befördert oder erniedrigt worden. Wobei mir unbestritten klar ist, dass traditionelle, der SP und den Gewerkschaften nahestehende Organisationen sicherlich unserer Unterstützung bedürfen. Würde ich alles, was so dahergeflattert kommt, ins Sektionsgeschehen einbringen, so würden sich die Mitglieder zu Recht fragen, wofür sie denn eigentlich an Versammlungen teilnähmen, wohl um schöne Theorien und weiss wie viel Unterschriftensammlungen zu unterstützen.
Unbestritten dürfte wohl sein, dass sich eine Sektion in erster Linie mit dem Geschehen in der Gemeinde oder Region zu befassen hat, wobei sicher kantonale und eidgenössische Angelegenheiten ebenfalls zum Zuge kommen sollen. Tatsache aber ist ebenso, dass in Gemeinden oder Regionen, in denen die SP sich aktiv im lokalen Geschehen betätigt, auch die Wahl- und Abstimmungsergebnisse für übergeordnete Angelegenheiten für die SP wesentlich besser ausfallen. Nehmen wir als Beispiel theoretischer, kaum irgend etwas eintragender Dinge einmal die neu angeregte Sprach- und Schreibregelung. Die deutsche Sprache ist ja bekanntlich immer in einer gewissen Entwicklung. So gab es eine Zeit, in der wir mit reindeutscher (arischer) Schreibweise und nach dem Zusammenbruch mit dem Durchdringen der englischen Sprache in unseren Wortschatz beglückt wurden. Jetzt haben wir uns auf geschlechterbezogene Schreibweise und vielleicht in Bälde mit Sprach- und Schreibweise für Gebildete und für (nur) Absolventen der Volksschule auseinander zu setzen. Boshafte Kritik oder?
Was trägt das alles ein, schleichen wir uns mit solchen Übungen nicht an unseren wirklichen Aufgaben vorbei? Haben wir noch Zeit, uns dort einzusetzen, wo es nach wie vor nötig wäre, ich denke da u.a. an sozialen Wohnungsbau, an praktischen Einsatz zur Sicherung und Erhaltung von Arbeitsplätzen, an die zunehmende Verein-